

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 4 (1989)
Heft: 2: Bulletin

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N A C H R I C H T E N

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK)

Aufgerüttelt durch zahllose, völlig undokumentiert dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallene Kunstschatze, von denen keine Spur mehr auszumachen war, fanden sich in den späten vierziger Jahren einige Idealisten – Dozenten, Museumsleute, Politiker und Kunstfreunde – zusammen, die 1951 in Zürich das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK) gründeten. Hauptanliegen dieses Instituts, das seit 1962 von Dr. Hans A. Lüthy geleitet wird, ist die wissenschaftliche Inventarisation und Dokumentation sowie die technologische und historische Erforschung des beweglichen Kunstschatzes unseres Landes, die Förderung der schweizerischen Kunstwissenschaft, die Mehrung der Kenntnis über schweizerische Kunst sowie die Publikation von Forschungsergebnissen, die aus diesen Tätigkeiten resultieren.

Das SIK heute

Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich das SIK zu einem 'Unternehmen' mit insgesamt rund 50 vollamtlichen oder in Teilzeit beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Im Herbst 1987 konnte an der Lausanner Universität eine 'Antenne romande' eröffnet werden, die es dem SIK erlaubt, sich verstärkt auch in der französischen Schweiz zu betätigen. Das Institut, das seit der Expansion über die Sprachgrenze hinaus mehr denn je ein gesamtschweizerisches ist, wird in typisch eidgenössischer Weise von einem politisch unabhängigen und konfessionell neutralen, von alt-Staatssekretär Dr. Raymond Probst präsidierten Verein getragen, der gegenwärtig an die 2000 Mitglieder zählt. Das SIK hätte jedoch auf die Dauer nicht überleben können, wäre es 1981 vom Bundesrat nicht als Hochschulinstitut anerkannt und unter das Hochschulförderungsgesetz, das ihm Anrecht auf Bundesbeiträge gibt, gestellt worden.

Seither erhält das SIK zusätzlich zur namhaften Unterstützung durch Stadt und Kanton Zürich auch bedeutende Bundessubventionen. Weitere Mittel fliessen ihm aus den Mitgliederbeiträgen von Privaten, Firmen, Institutionen, Gemeinden und Kantonen zu. Und nicht zuletzt deckt es noch immer einen Grossteil seines Betriebsdefizits durch Eigenleistungen.

Die Aufgabenbereiche des SIK

Da sich das SIK gemäss seiner Statuten vor allem als Dokumentations- und Forschungsinstitut mit ausgesprochenem Praxisbezug versteht, liegt das Schwergewicht der Institutsarbeit in der Bereitstellung der dokumentarischen Infrastruktur zur schweizerischen Kunstgeschichte. Organisatorisch ist das Institut in die Sparten Redaktion, Kunstgeschichte, Technologie und Restaurierung sowie die dem Direktor unterstellten Dienste gegliedert.

Zur Sparte Kunstgeschichte gehören die durchwegs von Fachleuten betreuten Abteilungen Bibliothek, Inventarisierung und Dokumentation. Die Bibliothek, die wohl bedeutendste zum Kunstgeschehen unseres Landes, sammelt sämtliche Publikationen zur Schweizer Kunst und Kunstgeschichte seit dem Mittelalter, alle neuen Werkkataloge nationaler und internationaler Künstler, alle Sammlungskataloge in- und ausländischer Museen, aber auch die Begleitpublikationen zu allen bedeutenden Ausstellungen sowie die Neuerscheinungen zu Kunstkritik und Restaurierungstechnologie. Dank der Spezialisierung der Bibliothek wurde das Institut zum Sitz der Schweizer Geschäftsstelle der vom J. Paul Getty Trust herausgegebenen internationalen Kunstbibliographie RILA bestimmt.

Die Abteilung Inventarisierung, die sich mit der wissenschaftlichen Erfassung des beweglichen Kunstschatzes der Schweiz befasst, gilt mit ihren gegenwärtig über 63 000 Inventarisaten als das bedeutendste Fotoarchiv zur Schweizer Malerei und Plastik. Jährlich kommen weitere 3000 Nummern dazu. Jede dieser Neuaufnahmen besteht aus einem wissenschaftlichen Datenblatt, einem Negativ, einer Schwarz-Weiss-Vergrosserung und einem Farbdiapositiv. Nicht nur ganze Museumsbestände werden für die vom SIK im Zusammenhang mit den jeweiligen Museen herausgegebenen Sammlungskatalogen systematisch inventarisiert. Ein ganz besonderer Wert dieses Archivs liegt darin, dass hier – selbstverständlich anonym – grosse Teile des sonst nur schwer zugänglichen Schweizer Privatbesitzes an nationalen und internationalen Meistern nachgewiesen ist. Die Bereitstellung zuverlässiger Inventare und guter Photographien ist eine wichtige Grundlage für die Forschung. Weiter führt sie Inventarisierungsaufträge aus und bietet als Echtheitsbestätigungen sogenannte Archivauszüge an, die sich bei den heutigen Preisen immer öfter als unentbehrliche Zertifikate erweisen.

Bekanntlich findet der gegenwärtige 'Kunstboom' seinen Niederschlag in einer ständig wachsenden Flut von Einladungskarten, Preislisten, Zeitungsartikeln und Abbildungen. Die Dokumentation, eine in den siebziger Jahren dank einer einmaligen Subvention der Eidgenossenschaft und des Kantons Zürich eingerichtete Abteilung, sammelt solche Materialien systematisch. Die umfangreichen Dossiers von über 5000 verstorbenen und – was manchen Laien erstaunen mag – von ebenso vielen lebenden Schweizer Künstlern werden dank der Auswertung von über 20 Zei-

tungen und den Kontakten zu den Ausstellungsinstituten ständig erweitert. Der Abteilung angeschlossen sind weiter wertvolle Sach-, Nachlass-, Handschriften- und Photoarchive.

Eine eigene Sparte bilden die Technologieforschung und Restaurierung, die sich in Theorie und Praxis mit der wissenschaftlichen Konservierung und Restaurierung von Gemälden und Skulpturen, aber auch mit technologischen Untersuchungen befasst. Die Sparte hat sich zum Ziel gesetzt, durch vermehrte, systematische technologische Forschung am Objekt zu einem besseren Verständnis der Schadenerscheinungen, insbesondere an Malereien des 19. Jh. zu gelangen. Es hat sich namentlich in den vergangenen Jahren gezeigt, dass sich die Probleme, mit denen sich die Sparte zu befassen hatte, gewandelt haben. Ging es zunächst vor allem darum, durch handwerklich korrekte Restaurierungen bedeutende Kunstwerke zu retten und zu erhalten sowie qualifizierten Nachwuchs auszubilden, geht es heute mehr darum, naturwissenschaftliche Methoden zur Erhaltung und Erforschung von Kunstwerken zu entwickeln und in der Praxis zu erproben. Das Schwergewicht wird jedoch ganz bewusst auf die objektbezogene, also angewandte Forschung gelegt. Im Vordergrund steht dabei die Weiterführung des NFP 16-Projektes 'Bindemittel der Malerei des 19. Jahrhunderts'. Von dieser Dienstleistung wird seit Abschluss des Nationalfonds-Projektes seitens Dritter bereits reger Gebrauch gemacht.

Die Sparte beschäftigt heute fünf festangestellte Restauratoren und Restauratoren sowie einen Naturwissenschaftler, deren Hauptaufgabe nach wie vor darin besteht, die ans SIK gebrachten Kunstwerke konservatorisch zu betreuen. Damit verbunden sind auch die Überwachung von Ausstellungen, Beratung bei Klima- und Beleuchtungsproblemen, Schadensbegutachtungen bei Unfällen, Zustandsuntersuchungen bei Ankäufen, Alters- und Echtheitsabklärungen etc. Diese Dienstleistungen können von jedermann in Anspruch genommen werden.

Der Ausbildungsbetrieb für den Nachwuchs von Restauratoren und Restauratoren wurde ganz aufgegeben, da mit der Verwirklichung der Restauratorenfachklasse an der Kunstgewerbeschule Bern auf dem Sektor Wand- und Staffeleigemälde die Grundlage für eine solide Ausbildung geschaffen wurde. Das Institut bietet aber für Restauratoren und Restauratoren, welche eine mindestens vierjährige Grundausbildung hinter sich haben, die Möglichkeit, ein Praktikum, welches im Prinzip auf ein Jahr beschränkt ist, zu absolvieren.

Um eine möglichst umfangreiche Dokumentation über die Technologie der im SIK untersuchten und restaurierten Werke zu schaffen, wird relativ viel Zeit aufgewendet, diese zu erfassen. Dazu konnte 1987 mit der Datenverarbeitung – zunächst mit Hilfe eines PC (Textverarbeitung sowie Datenprogramme) begonnen werden. Der Anschluss an die grossen Datenbanken, z. B. Getty Conservation Network,

N A C H R I C H T E N

ist für 1989/90 geplant.

Besondere Bedeutung für die Dokumentation kommen daher neben der technologischen Handbibliothek, die heute ca. 450 Titel umfasst, den laufend ausgebauten Materialarchiven zu. Sie umfassen: Leinwandstempel-Sammlung/Mikroschliff-Sammlung/Leinwandproben-Sammlung/Firnisproben-Sammlung/Archiv der Restaurierungs-Rapporte/Archiv der technologischen Untersuchungsberichte/Archiv der Fälschungen/Archiv der Röntgenbilder/Archiv der Vergleichspigmente/Diathek von Schadensbildern an Gemälden und Skulpturen.

Weiter sind die Mitarbeiter an der Forschung durch Auswerten der maltechnischen Quellenliteratur und beim Erstellen maltechnischer Modelle und deren vergleichender Prüfung beteiligt. Darüber hinaus bemühen sie sich um die Weiterentwicklung der apparativen Einrichtungen, wie z. B. Unterdrucktisch, Klimakammer etc.

Unter den apparativen Einrichtungen, welche die Sparte in jüngster Zeit anschaffen konnte, wäre u. a. ein Xenotest-Lichtalterungsgerät zu erwähnen. Für 1989 konnte durch Mittel des Bundes sowie weiterer privater Gönner die Anschaffung einer Mikroröntgenfluoreszenzanlage realisiert werden. Damit wird ergänzend zu den morphologisch-optischen Methoden eine weitere zerstörungsfreie Möglichkeit zur Gemäldeuntersuchung zur Verfügung stehen. Durch sie werden vergleichende Untersuchungen der Maltechnik – zur Zeit im Gange für das Werk von Frank Buchser und Albert Anker – erst möglich gemacht. Darüberhinaus wird auch die Notwendigkeit grösserer Nachweissicherheit bei den vom Institut in vermehrten Masse verlangten Echtheitsabklärungen Rechnung getragen. Für die Zukunft sind die Anschaffung einer leistungsfähigeren Röntgenanlage und der Einsatz eines Computers für die Digitale Bildverarbeitung bei der Infrarotreflektographie geplant.

Als sehr fruchtbar für das SIK erweist sich die enge Zusammenarbeit zwischen Kunsthistoriker, Restauratoren und Naturwissenschaftler im Sinne eines Arbeitsinstrumentes bei der Klärung übergreifender Fragen- und Problemkreise. Als kennzeichnend für diese Arbeitsweise sei die Gutachtertätigkeit bei Gerichts- und Versicherungsfällen erwähnt.

Die Veröffentlichung aller wissenschaftlichen Forschungsergebnisse aus den Bereichen Kunst und Restaurierungs-technologie obliegt der Sparte Redaktion. Sie plant und überwacht einerseits die hauseigenen Publikationen, andererseits besorgt sie die kritische Sichtung und Durcharbei-

N A C H R I C H T E N

tung von Manuskripten beigezogener Autoren. Im Mittelpunkt dieser publizistischen Aktivität steht die gewichtige, 1973 initiierte Reihe 'Oeuvrekatologe Schweizer Künstler', die demnächst um eine neue, etwas weniger aufwendige Serie von Künstlermonographien mit Werkverzeichnissen erweitert werden soll. Das SIK erbringt auch noch andere Leistungen im Bereich der Vermittlung von Schweizer Kunst. Hierher gehören etwa die an ein breites Publikum gerichteten didaktischen Wanderausstellungen. Des Weiteren sind auch die vom SIK betreuten oder mitorganisierten Ausstellungen im In- und Ausland zu erwähnen, zu denen bedeutende Kataloge erschienen sind.

Solche Ausstellungen wären kaum denkbar ohne die guten Beziehungen, die das SIK seit jeher zu den privaten Sammlern pflegt. Diese Kontakte röhren nicht nur von der grossen Mitgliederzahl und den bei den Sammlern besonders beliebten Echtheitsabklärungen her. Auch den für Versicherungs-, Erbschafts- und Steuerangelegenheiten, nicht aber für kommerzielle Interessen ausgeführten Schätzungen und den Abklärungen von Schadensfällen an Kunstwerken verdankt das SIK wichtige Einblicke ins private Sammlerwesen. Diese Arbeiten werden in der Hauptsache durch die Sparte Dienste ausgeführt.

Gegenwart und Zukunft

Zur Zeit bemüht sich das SIK, die spartenübergreifende Zusammenarbeit im Dienste von wichtigen Projekten weiter auszubauen: So wird gegenwärtig an einer Ausstellung gearbeitet, die die einzigartigen Bestände des bedeutenden Hodlersammlers Dr. h. c. Max Schmidheiny in der Kartause Ittingen vorstellt. Gleichzeitig bereiten die Sparten Kunstgeschichte, Redaktion sowie Technologie und Restaurierung zusammen mit dem Kunstmuseum Solothurn eine grosse, von einem wissenschaftlichen Katalog begleitete Retrospektive des bedeutenden Solothurner Malers Frank Buchser vor. Weiter wird Anfang der neunziger Jahre gewissermassen als erste Frucht der Künstlerdatenbank das Verzeichnis der zwischen 1980 und 1990 tätigen Schweizer Künstler erscheinen. Gleichzeitig soll das gesamte Künstlerarchiv als Basis eines auf den Jahrtausendwechsel geplanten Schweizer Künstlerlexikons informatisiert werden.

Damit es seinen Forschungsauftrag noch besser erfüllen kann, muss dem SIK durch eine teilweise Befreiung vom Geldverdienen ein noch zweckfreieres Arbeiten ermöglicht werden. Erst durch die auf 1991 in Aussicht gestellte Aufnahme des SIK unter das Eidgenössische Forschungsgesetz dürfte seine immer wieder prekäre Finanzsituation,

ohne deren Regelung die Wissenschaftlichkeit auf die Dauer leiden muss, endgültig entschärft werden.

Dr. Roman Hollenstein
Christian Marty
Dr. Bruno Mühlthaler

Das Inventar der Neueren Schweizer Architektur 1850 – 1920 (INSA)

Herausgeberin: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Bern

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) betreut neben der bis heute auf 80 Bände angewachsenen Reihe 'Die Kunstdenkmäler der Schweiz' (1927 ff.) ein zweites Inventarunternehmen nationalen Zuschnitts, das 'Inventar der Neueren Schweizer Architektur 1850 – 1920' (INSA).

Das INSA ist zu einem Teil als eine Reaktion auf die Zerstörung der historischen Architektur in den späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahren zu verstehen, zum anderen Teil als Versuch, die forschungsmässig vernachlässigte Architekturperiode des reifen Historismus und des Übergangs zur Moderne materialmässig aufzuarbeiten.

Entstehung und Ziele

1973 erhielt deshalb die GSK die Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zur Erarbeitung dieses Inventars. Das formulierte Ziel sah eine Bestandesaufnahme der Architektur des Zeitraumes zwischen Klassizismus und Neuem Bauen in der Schweiz vor, die der Denkmalpflege sowie der Orts- und Landesplanung Materialien zur Pflege und Erhaltung des Baubestandes in die Hand geben sollte. Als ein weitgehend auf Archivarbeit verzichtendes und auf Architektur konzentriertes Kurzinventar wurde das INSA als eigentliches 'Notinventar' konzipiert. Auf Grund der ersten Erfahrungen wurde allerdings bald eine pragmatische Anpassung notwendig: Verzicht auf eine Gesamtaufnahme des schweizerischen Bestandes, die auch in Hinweisform innert nützlicher Frist nicht hätte erreicht werden können, dafür Konzentration auf die 40 im behandelten Zeitraum bevölkerungsreichsten und wichtigsten Städte und Ortschaften des Landes, unter Einbezug minimalster Archivarbeit. In intensiven Gesprächen mit den Zielorganisationen wurde ein Konzept erarbeitet, das grundsätzlich den Kurzinventar- und Hinweischarakter beibehält, die Resultate allerdings in eine ausführliche Basisdokumentation zu jeder Ortschaft einbettet. Die ursprünglich fast

ausschliessliche denkmalpflegerische Ausrichtung wurde damit stärker in eine architekturhistorische und kunstgeschichtliche Zielsetzung mit kulturhistorischen Ambitionen verändert.

Charakter und Rechtsstellung

Die Vereinigung teilweise gegenseitiger Anliegen, welche die erstmalige Aufnahme des grossen Bestandes verlangte, konnte nur durch eine Art 'Spurensicherung' erreicht werden. Es galt, die Massenhaftigkeit der Bautätigkeit in ihrem Gewicht darzustellen, daneben aber auch die Entwicklungslinien und Besonderheiten herauszuarbeiten. Zum Wesen der erfassten Periode gehört auch – wohl als Kehrseite der expansiven Bautätigkeit – das Streben nach Erhalten, Dokumentieren und Reglementieren. Deshalb ging es auch darum, die Gründung und das Wirken von Institutionen mit bestimmten Zielen wie Heimatschutz, Denkmalpflege und etwa Archiwesen, Kartographie, Fotografie und Statistik als für die Epoche typische Eigenheiten ebenfalls fruchtbar zu machen.

Das INSA erfasst von seiner Zielsetzung her nicht nur die traditionellen Bauaufgaben, welche nach den Kriterien von Kunstwert, Repräsentationswert usw. als solche gelten. Diese finden nach wie vor nach den neuen Richtlinien bis an die Grenze des Neuen Bauens in den Kunstdenkmälerbänden ihre ausführliche Würdigung; versucht wurde vielmehr eine Darstellung der Bautätigkeit der Epoche. Damit umfasst das Werk auch die 'kunstlosen' Anlagen und Apparate der Infrastruktur (Bahngeleise usw.). Dieser ganzheitliche Ansatz ist sinnvoll, da das INSA nicht als Schutzinventar geplant ist. Die aufgenommenen Bauten können zwar als schutzhfähige Werke angesehen werden, doch ist ihr Schutz jeweils durch einen Verwaltungsakt abzusichern.

Aufbau, Struktur

Das INSA, das in einer ersten Periode ausschliesslich vom Schweizerischen Nationalfonds getragen wurde, wird heute weitgehend von kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Geldgebern finanziert, aber auch von Privaten unterstützt. Die GSK publiziert die jeweiligen Bände als Jahresgabe der Gesellschaft und garantiert damit eine Auflage des Werkes von über 10 000 Exemplaren.

Das INSA ist auf zehn Stadtinventarbände angelegt (davon sind vier erschienen, zwei gegenwärtig in der Herstellung, einer in Bearbeitung). Anschliessend sind ein Landschaftsteil (2 – 3 Bände), ein Architekten- und Handwerkerlexikon (gleichzeitig Register) und ein Syntheseband geplant, welcher die Forschungsergebnisse unter dem Titel 'Stadt- und Städtebau in der Schweiz 1850 – 1920' zusammenfassen soll.

N A C H R I C H T E N

Jedes der Stadtinventare ist nach dem gleichen Prinzip aufgebaut, damit eine möglichst hohe Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet ist. Dazu dienen vier Hauptkapitel (Chronologischer Überblick, Siedlungsentwicklung, topographisches Inventar, Anhang). Wichtig ist dabei, dass in den einzelnen Übersichten auch die handelnden Entscheidungsträger, die Behörden, Bauherren, Architekten zusammengefasst werden, im zweiten Teil die spezifischen Eigenheiten eines Ortes herausgearbeitet sind und der topographische Teil dem in der Epoche geschaffenen System des Strassenalphabets folgt, um so eine rasche Identifizierung zu ermöglichen. Gesamthaft gesehen ergibt sich dadurch eine beachtlich dichte Dokumentation der Bautätigkeit und der sie konstituierenden oder von ihr abhängigen Entwicklungen der Epoche.

Das INSA erscheint auf den ersten Blick als Spezialinventar, geht in Ansatz und Absicht aber weit darüber hinaus: weil es die Bautätigkeit aus der Entwicklung der Epoche zu verstehen versucht, weitet es sich zum Panorama der für die Schweiz fundamentalen Jahrzehnte nach der Gründung des Bundesstaates. Wissenschaftlich gesehen ist es gesamteuropäisch damit zu einem Pionierunternehmen geworden, das gleichrangig neben dem Kunstdenkmälerwerk steht.

PD Dr. Hans Martin Gubler
Vizepräsident der GSK

Bisher publizierte Bände des INSA:

Bd. 1: Aarau, Altdorf, Appenzell, Baden / Zürich 1984, 512 S., 1330 Abb.

Bd. 2: Basel, Bellinzona, Bern / Zürich 1986, 544 S., 820 Abb.

Bd. 3: Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos / Zürich 1982, 464 S., 1753 Abb.

Bd. 4: Delémont, Frauenfeld, Fribourg, Genève, Glarus / Zürich 1982, 491 S., 1625 Abb.

1990 erscheinen:

Bd. 5: Grenchen, Herisau, Lausanne, Liestal. Ca. 480 S.
Bd. 6: Locarno, Le Locle, Lugano, Luzern. Ca. 500 S.

1992 vorgesehen:

Bd. 10: Winterthur, Zug, Zürich. Ca. 520 S.

N A C H R I C H T E N

Vorgesehen sind zudem die folgenden Städtebände:

Bd. 7: Montreux, Neuchâtel, Olten, Rorschach
 Bd. 8: St. Gallen, Sarnen, Schaffhausen, Schwyz
 Bd. 9: Sion, Solothurn, Stans, Thun, Vevey

Die Arbeitsgemeinschaft für Papierrestaurierung Bern (AGPB)

'C'est la mémoire du monde que vous préservez et que vous mettez en valeur. Les archives de tous les pays, en gardant la trace des actes d'hier et leurs cheminements éclairent mais aussi commandent le présent'.

Was der französische Präsident François Mitterand am 24. August 1988 anlässlich des Internationalen Archiv-Kongresses in Paris über die Bedeutung der Archive aussagte, hätte er auch über die Bedeutung der Bibliotheken und Museen mit historischem Sammelgut auf dem Informationsträger Papier/Pergament/Papyrus aussagen können. Dabei geht es allerdings bei diesen Büchern, Schrift- und Bildquellen nicht nur um die 'Spuren Sicherung' in Bezug auf die damit gespeicherte Information; es geht häufig auch darum, das Objekt selbst, das Buch, das Dokument, das graphische Blatt als Zeugen einer Epoche zu bewahren.

Nehmen wir ein Beispiel: im Berner Staatsarchiv sind die Beschlüsse von Rat (Regierung) und Grossem Rat (Parlament) in einer lückenlosen Reihe von rund 1600 Bänden ab 1465 bis heute aufbewahrt. Der Inhalt dieser Bände könnte (– und wird es auch aus Sicherheitsgründen –) ohne weiteres auf Mikrofilm gespeichert werden. Aber sollte man deswegen die Bände, in denen ein Thüring Fricker oder Diebold Schilling festgehalten haben, was Berns Regierung in den Stunden der Bedrohung durch das Heer Karls des Kühnen beschlossen hat, dem Zerfall überlassen oder gar vorsätzlich eliminieren? Wohl kaum! Genauso wie das gotische Münster oder ein Gemälde Niklaus Manuels oder eine Pendule aus der Funk'schen Werkstatt, ist die Serie der Ratsmanuale ein einzigartiges und einmaliges Kulturgut, das es zu erhalten gilt, und zwar geht es nicht darum, nur ein einziges Manual – etwa dasjenige mit dem Beschluss, Karl dem Kühnen den Krieg zu erklären – zu bewahren; es geht darum, eine Serie zu erhalten.

Die seit 1982 in Bern bestehende AGPB hat sich zum Ziel gesetzt, die Bemühungen zur Rettung des archivalischen

und bibliothekarischen Kulturgutes weiterzuführen, auch wenn jetzt – nach dem Ende der durch das NFP 16 erfolgten Förderung – diese Aufgabe nicht leichter geworden ist. Aber wir sind der Auffassung, dass es sich die Schweiz – damit meinen wir Bund, Kantone, Gemeinden, Stiftungen, Private – nicht leisten kann, gegenüber den andern Kulturnationen noch weiter ins Hintertreffen zu geraten.

Die künftige Arbeit wird sich auf folgende Schwerpunkte konzentrieren müssen:

1. Der Qualitätsstandard der konservatorischen und restauratorischen Arbeit muss in der ganzen Schweiz auf ein hohes – internationalen Vergleich aushaltendes – Niveau gehoben werden. Diese Zielsetzung muss zunächst allen Archivs-, Bibliotheks-, Museums- und Sammlungsverantwortlichen noch bewusster gemacht werden! Die Verantwortung für alle Massnahmen an unserem Kulturgut liegt ja letztlich bei ihnen – und nicht beim mit der Arbeit beauftragten Restaurator. Sie sind es auch, die mit der geforderten Energie bei Behörden und Öffentlichkeit die Bereitstellung der nötigen Mittel für Personal und Infrastruktur erkämpfen müssen. In diesem Sinne muss es das Ziel sein, aus der AGPBern eine AGPSchweiz herauszuschäften.
2. Die Ausbildung hochqualifizierter Fachleute muss – angesichts des Mangels an entsprechenden Nachwuchskräften – nachhaltig gefördert werden. Die in Zusammenarbeit mit der Schule für Gestaltung in Bern geplante höhere Fachklasse soll in einem dreijährigen Kurs kompetente Restauratoren heranbilden, die fähig sind, im Dialog mit den Wissenschaftlern der Archive/Bibliotheken u. ä. die Arbeiten in den Ateliers (institutseigenen oder privatwirtschaftlich geführten) zu realisieren.
3. Das Hauptproblem, das es in den nächsten Jahren zu lösen gilt, stellt die rationelle und effiziente Massenkonserverierung und –restaurierung der Bücher, Zeitschriften und Dokumente dar, die auf modernem, industriell gefertigtem Papier gedruckt bzw. geschrieben sind. Hier geht es um Millionen von Bänden in den öffentlichen Bibliotheken, hier geht es um die Protokolle von Regierungen, wichtigen Kommissionen, Gemeinderäten. Hier geht es um Dokumente, die auf Vervielfältigungsmaschinen (sog. 'Schnapskopien') hergestellt wurden; es geht um die Pläne von heute unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden auf Transparentpapieren; es geht um das Recycling-Papier, dessen Archivbeständigkeit von der EMPA in Zusammenarbeit mit Bundesarchiv und EDMZ untersucht und dabei als sehr limitiert erkannt wurde; hier geht es auch darum, in Zusammenarbeit mit der Papierindustrie Normen für archivbeständiges 'Urkunden- und Protokollpapier' zu entwickeln. Denn es ist ja wohl sinnvoller, wichtige heutige Dokumente und Druckschriften auf Papier herzustellen, das nicht bereits in der nächsten Generation zum Berg des restaurierungsbedürftigen Kulturgutes hinzukommt!

Es hat also für alle Interessierten genug zu tun. Packen wir es an!

Dr. Karl F. Wälchli
Staatsarchivar des Kantons Bern
Präsident der AGPB

**Liste der Mitglieder und Assoziierten Mitglieder der AGPB
(Stand: Sommer 1989)**

Mitglieder: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern / Schweiz. Bundesarchiv, Bern / Staatsarchiv des Kantons Bern / Bundesamt für Kulturpflege, Bern / Schweiz. Landesbibliothek, Bern / Burgerbibliothek Bern / Stadtarchiv Bern / Bernisches Historisches Museum / Kunstmuseum Bern / Stiftung Schweiz. Theatersammlung / Archives de l'ancien Evêché de Bâle, Porrentruy / Eidg. Militärbibliothek und Historischer Dienst / PTT-Betriebe (Bibliothek + Dokumentation, Museum)

Assoziierte Mitglieder: Zentralbibliothek Zürich / ETH-Bibliothek Zürich / Staatsarchiv des Kantons Zürich / Zentralbibliothek Luzern / Staatsarchiv des Kantons Luzern / Archives de l'Etat de Neuchâtel / Staatsarchiv des Kantons St. Gallen

**Breite Unterstützung für den Trägerverein
NIKE**

Seit der offiziellen Gründung des Trägervereins NIKE am 21. März vergangenen Jahres ist es der NIKE erfreulicherweise gelungen, eine breitgefächerte ideelle und materielle Unterstützung zu finden. Einerseits sind es inzwischen vierzehn Vereinigungen, Gesellschaften und Organisationen, die dem Trägerverein NIKE als juristische Personen angehören. (Die vollständige Liste finden Sie auf der Rückseite des NIKE-Bulletins 1989/1 vom März 1989). Das finanzielle Rückgrat der NIKE bildet andererseits der Beitrag, den das Eidgen. Departement des Innern durch das Bundesamt für Kulturpflege (BAK) der NIKE gewährt.

Besonders erfreulich ist auch die Tatsache, dass von den 26 Kantonen der Eidgenossenschaft bis zum heutigen Datum bereits deren 23 (!) beschlossen haben, jährlich wiederkehrende Beiträge an die Betriebskosten der NIKE zu leisten. Dazu gesellen sich noch die Städte Genf und Zürich sowie das Fürstentum Liechtenstein. (Die entsprechende Aufstellung findet sich auf der Rückseite des vorliegenden NIKE-Bulletins).

N A C H R I C H T E N

Vorstand und Mitarbeiter des Trägervereins NIKE freuen sich über diesen bis heute erbrachten Vertrauensbeweis und werden keine Mühen scheuen, ihre Arbeit auch weiterhin nach Kräften zu erfüllen, zum Wohle der Erhaltung unserer Kulturgüter!

Vo

**Das NIKE-Bulletin – Einladung zur
Entrichtung eines freiwilligen Beitrages**

Die vorliegende Nummer des NIKE-Bulletins (Franz. Gazette NIKE) ist bereits die elfte Ausgabe unserer Mitteilungsschrift, welche vierteljährlich in einer Gesamtauflage von 2000 Stück erscheint, wobei wir in der Regel 1400 deutsche und 600 französische Exemplare auflegen. Die Herstellungs-, Uebersetzungs- und Verteilungskosten des Bulletins sind bisher volumnfänglich von der NIKE getragen worden.

Mit Genugtuung dürfen wir feststellen, dass unser Bulletin bereits einen zahlenmäßig beachtlichen und – aus vielen Reaktionen zu schliessen – auch interessierten Leserkreis im In- und Ausland gefunden hat.

Aus administrativen und prinzipiellen Überlegungen möchten wir das NIKE-Bulletin auch weiterhin allen Interessenten grundsätzlich kostenlos zukommen lassen, um unseren Auftrag der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Fragen der Erhaltung von Kulturgütern und damit einen wichtigen Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit nicht zu beeinträchtigen. Die bereits erwähnten Kosten sind jedoch nicht ganz unerheblich. Wir möchten Sie deshalb hiermit einladen, einen – freiwilligen – Beitrag für das NIKE-Bulletin mittels beiliegendem Einzahlungsschein zu entrichten. Allen Spendern danken wir bereits heute für ihren willkommenen Beitrag!

Vo

N A C H R I C H T E N

Schweizerische Kunst- und Kulturdatenbank

Stand des Projektes im Frühling 89

Im vergangenen November nahm die Projektleitung für eine 'Schweizerische Kunst- und Kulturdatenbank' in ihren provisorischen Büros an der Engehaldenstrasse 4p in Bern die Arbeit auf. Sechs Monate nach Projektbeginn liegt ein Zwischenbericht vor, der bereits einige Weichenstellungen für die neu zu schaffende Institution enthält. Die NIKE unterstützt dieses Vorhaben administrativ und wird gemeinsam mit der Projektleitung ein Handbuch für die Museumsinventarisierung realisieren.

Kanada als Vorbild?

Mit dem Projekt einer nationalen Kunst- und Kulturdatenbank betritt die Schweiz kein Neuland. Bereits seit den sechziger Jahren wird in Frankreich das von André Malraux begründete 'Inventaire Général des Monuments et des Richesses Artistiques de la France' (IGMRAF) erarbeitet. Seit 1972 besteht in Kanada ein 'Canadian Heritage Information Network' (CHIN) das alle grösseren Museen untereinander verbindet. Die einzelnen Inventare werden in einer zentralen Datenbank zusammengefasst. Eine Zentralstelle vermittelt Beratung und Dienstleistungen. Die britische 'Museums Documentation Association' (MDA) verzichtet ganz auf den Betrieb einer zentralen Datenbank und beschränkt sich darauf, den Aufbau museumseigener Datenbanken zu fördern. In der Bundesrepublik Deutschland, in Italien und in den skandinavischen Staaten befinden sich ebenfalls sehr unterschiedliche Konzepte in Planung oder Realisierung.

Den Möglichkeiten und Bedürfnissen unseres Landes dürfte das auf bestehende föderalistische Strukturen ausgerichtete kanadische Modell am ehesten entsprechen. Der (schweizerische) Expertenbericht von 1987 sieht vor, dass die Inventare der einzelnen Museen mit technisch einfachen Mitteln zu einem Gesamtinventar 'akkumuliert' werden. Voraussetzung bildet die Verwendung eines gemeinsamen, für alle Museen verbindlichen Datenkatalogs und die Disziplin, sich der gleichen Sprachregelung zu unterwerfen. Erfahrungen mit dem Datenverbund von Bibliotheken zeigen jedoch, dass verbindliche Normen auf dem Weg von Weisungen und Empfehlungen kaum durchzusetzen sind. Die einzige Möglichkeit, Normen zu etablieren, besteht in einer Koppelung mit Dienstleistungen. Die zukünftigen Partner (Museen, Forschungsinstitutionen, Wissenschaftler, Studenten) müssen aus der Anpassung an einen ge-

meinsamen Standard direkten Nutzen ziehen können.

Schwerpunkte der Projektarbeit

Mit der Projektarbeit der vergangenen Monate gelang es, dieser grundlegenden Idee erste Konturen zu geben. Ausgehend von einer Analyse des Ist-Zustandes wurden bereits einige konkrete Massnahmen in die Wege geleitet:

– Noch in der Mitte der achtziger Jahre erwartete man eine rasche Informatisierung der Museen. Vergleichbar mit der Entwicklung im Bibliothekssektor erfolgt der Einsatz von Computern und elektronischen Kommunikationsmitteln in der Museumswelt jedoch nur zögernd. Eine Umfrage zeigt, dass nahezu alle Schweizer Museen in den nächsten Jahren Informatikmittel zur Verwaltung ihrer Bestände und für die Besucherinformation einsetzen möchten, doch kaum über dafür qualifiziertes Personal verfügen. Zudem fehlt bis heute eine 'Museums-Software', die den unterschiedlichen Bedürfnissen mit einem verhältnismässigen Aufwand angepasst werden kann. In Zusammenarbeit mit dem Verband der Museen der Schweiz (VMS) wird die Projektleitung Vorschläge für eine stufenspezifische Ausbildung von haupt- und nebenamtlichen Museumskonservatoren erarbeiten. Ein erster Entwurf sieht die Lancierung eines 'Paketes', bestehend aus einem Inventarisationshandbuch, einer Museums- Software und eines Ausbildungsprogramms vor.

– Die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich zeigt, dass zum Aufbau lokaler und nationaler Datenbanken wesentliche wissenschaftliche Vorleistungen erbracht werden müssen. Die wichtigste Voraussetzung zur Erschliessung, Organisation und Kommunikation der Daten bildet eine 'kontrollierte Sprache'. Für einzelne Bereiche der Kunsthistorie, Kulturgeschichte und Volkskunde sind bereits Regelwerke erstellt worden. Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Schweizerischen Nationalfonds sollen diese Regelwerke den schweizerischen Verhältnissen angepasst, in die Landessprachen übertragen und den Museen und Forschungsinstituten zugänglich gemacht werden.

– Auch wenn die Informatisierung der Museen noch im Pionierzeitalter stehen dürfte, so zeichnet sich selbst in diesem Bereich eine rasche Internationalisierung ab. Eine Schweizerische Kunst- und Kulturdatenbank kann nicht als Insellösung geplant, – und schon gar nicht ohne Abstimmung auf internationale Massstäbe betrieben werden. Eine wesentliche Aufgabe der Projektleitung besteht in der Zusammenarbeit mit vergleichbaren Institutionen im Ausland. Für die EG-Staaten ist unser nationales, auf die Mehrsprachigkeit unseres Landes und seiner föderalistischen Strukturen hin ausgerichtetes Projekt als Modell für einen europäischen Datenverbund von besonderem Interesse: Die Projektleitung hat mit den massgebenden Instanzen im EG-Raum, in den USA und Kanada Kontakte aufgenommen und versucht das schweizerische Konzept

auf internationale Tendenzen abzustimmen (Schlagwort 'EG-Kompatibilität').

Aus diesen Zielsetzungen heraus beantragt die Trägerschaft dem Bund, das Projekt als 'wissenschaftlicher Hilfsdienst' nach Artikel 16 des Forschungsgesetzes einzustufen. Die Projektarbeit der nächsten zwei Jahre beansprucht finanzielle Mittel von etwa 1,5 Millionen Franken. Damit könnten die wissenschaftlichen Grundlagen (Thesaurus, Datenmodellierung) und ein funktionsfähiger Prototyp der Datenbank realisiert werden. Ein provisorisches Finanzierungsmodell sieht vor, dass der Bund die Infrastruktur der Projektleitung, der Nationalfonds die Erarbeitung des Thesaurus und private Sponsoren die Entwicklung des Prototyps finanzieren. Bis 1991 sollen auf diesem Weg die Grundlagen für einen Entscheid der Eidgenössischen Räte über die zukünftige Struktur und Trägerschaft erarbeitet werden.

Rahmenbedingungen für ein schweizerisches Modell

Die erfreuliche Aufnahme des Projektes bei kulturellen Institutionen, bei Bund, Kantonen und Parlamentariern weckt hohe Erwartungen. Es liegt nun an der Projektleitung, ein Leistungsprofil zu erarbeiten, das gleichzeitig die faszinierenden Möglichkeiten der Informatik ausschöpft und jene für unsere Verhältnisse unabdingbare Verhältnismässigkeit wahrt. Das Projekt muss überschaubar bleiben, es hat unseren ausgesprochen kleinräumigen und föderalistischen Verhältnissen Rechnung zu tragen und sollte zudem langfristig finanziert sein. Dennoch hat eine 'Schweizerische Kunst- und Kulturdatenbank' nicht helvetisches Mittelmaß zu repräsentieren, sondern einem hohen Anspruchsniveau zu genügen.

Schweizerische
Kunst- und Kulturdatenbank
Dr. David Meili, Bern
Projektleiter

Tourismuswerbung – Von der Folklore zur Kultur

Schweizer Folklore

Seit zwei Jahrhunderten besuchen uns ausländische Feiengäste wegen der Landschaft, wegen der Berge und Seen, wegen der Natursehenswürdigkeiten, wegen des Alpenlebens. Dadurch ist mit der Zeit ein Klischee entstanden, das heute noch – besonders in Übersee – folgende Merkmale mit dem Begriff 'Schweiz' in Verbindung bringt: Alpen, Edelweiss, Jodeln, Alphornblasen, Sennerin, Kühe, Milch,

N A C H R I C H T E N

Schokolade, Käse, Uhren. Mit diesen Schweiz-Eigenartenkeiten – heute würde man sie in der Marketingsprache 'USP' (Unique Selling Propositions) nennen – ist man bis in die heutige Zeit im Ausland immer wieder aufgetreten. Mit grossem Erfolg übrigens.

Klischees abbauen

Man hat schon vor vielen Jahren erkannt, dass man nicht mehr überall ein Schweiz-Klischee verfestigen soll, das nicht mehr der Realität entspricht. Auch die Lebensgewohnheiten der Schweizer haben sich verändert. Man ist nicht mehr das arme Hirtenvolk. Grösstenteils sind wir Weltbürger geworden, zwar mit Eigenständigkeiten.

Die Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ) ist dazu übergegangen, vermehrt den kulturellen Aspekt in die Aussagen mit einzubeziehen. In den Veranstaltungskalendern füllen Theater, Ballett, Konzerte, Musikfestwochen, Ausstellungen, Galerien, Kleinkunst, Pantomimen, Tanztheater fast gleich viel Raum wie die Brauchtumsfeste, Folkloredarbietungen, vaterländischen Anlässe und Älplerfeste.

Hin zur Kultur

In europäischen Ländern begleitet man Pressekonferenzen und Schweiz-Auftritte mit Pantomimen, klassischen Musik- und Gesangsdarbietungen, mit Clowns und Balletttänzern. Besondere Publikationen der SVZ fassen Museen, Burgen und Schlösser, Pilgerwege mit Kultstätten oder z. B. die Wanderung der Walser mit zahlreichen Zeugen zusammen.

Für das Jahr 1989 hat die SVZ das Schwergewicht auf den Städte tourismus gesetzt. In die Aktion sind 132 Städte und Städtchen eingeschlossen, die vor allem mit kulturellen Angeboten aufwarten: mit Besichtigungen von Bauwerken und Einrichtungen aus unserer Vergangenheit, mit dem Besuch von Kunstsammlungen und Museen, mit Tips für Kunstauktionen.

Kulturwege

Im Jahre 1991 soll mit der Verwirklichung des schweizerischen Teils eines Kulturwegnetzes des Europarates begonnen werden. Die Nabe der verschiedenen Strassen befindet sich in unserem Land. An den Kreuzungen sollen Begegnungszentren entstehen, wo man sich über die kulturellen Objekte und Stätten informieren kann. Die Strassen führen

N A C H R I C H T E N

über die Landesgrenzen hinaus und stellen so die Verbindung her zu den Routen in den Nachbarländern. In den Realisierungsphasen befinden sich: die Jakobspilgerwege von Süddeutschland über die Schweiz, Frankreich und Spanien nach Santiago de Compostela (der schweizer Teil ist bereits beschrieben); die Barockstrassen von Malta nach Deutschland mit zahlreichen Zeugen in der Schweiz; die Seidenstrassen in Europa auf dem Weg zur Verarbeitung und zum Handel mit wichtigen Punkten in der Schweiz (Julierroute - Walensee - Zürichsee - Zürich / Gotthardweg - Vierwaldstättersee - Baselland - Basel); die Walserwege vom Wallis über Italien, Tessin, Graubünden nach Vorarlberg. Zusätzlich zu diesen Europarat-Projekten möchte man auch noch einen Weg zu Schweiz-Eigentümlichkeiten errichten. Zusammen mit dem Verband der Museen der Schweiz (VMS) soll eine Strasse innerhalb der Schweiz entstehen, die anhand von Museen die schweizerische Eigenart präsentiert. Ab 1992 wird sich die Werbeaussage für die Schweiz weltweit auf 'Kultur und Kulturen' im Herzen Europas ausrichten.

Kultur- und Tourismusforum

Als Vorbereitung zu diesem Thema organisiert die Schweizerische Verkehrszentrale das '1. Internationale Forum' vom 15. bis 18. Oktober 1989 in Lausanne. Es steht unter dem Titel 'Tourismus - Förderer oder Zerstörer der Kultur?' Im Vordergrund dieser Tagung steht die Begegnung. Es soll die Dringlichkeit von internationalen Massnahmen in den Bereichen Tourismus und Kultur sichtbar gemacht werden. Die im Forum erarbeiteten Lösungsvorschläge tragen dazu bei, Fehlentwicklungen aufzuhalten, und sie führen zu einer Bereicherung der wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen. Namhafte Persönlichkeiten haben sich als Referenten eingeschrieben: Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz, die Isländische Staatspräsidentin Vigdis Finnbogadottir, der deutsche Bundesminister für Umwelt, Natur und Reaktorsicherheit Klaus Toepfer, André Heller als poetischer Aktionist, Literat, Komponist und Verwandlungsreisender, der Pariser Bürgermeister Jacques Chirac, der Kenianische 'Minister for Tourism and Wildlife' George Muoho und viele andere mehr.

Die Teilnahme steht allen kulturell und touristisch Interessierten offen. Programme und Einschreibeformulare können bei folgender Adresse bezogen werden:

Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ), Bellariastrasse 38, 8027 Zürich. T 01/288 11 11
Die Teilnehmerzahl ist auf 130 Personen beschränkt.

Theo Wyler
Chef Abt. Sonderaufgaben der
Schweiz. Verkehrszentrale (SVZ)
Zürich

Resolution des Schweizer Nationalkomitees des ICOMOS

Den folgenden Resolutionstext möchten wir aus Gründen der Authentizität in der französischen Originalfassung wiedergeben. Unsere deutschsprachigen Leser bitten wir dafür um Verständnis!

Vo

La section suisse du Conseil International des Monuments et des Sites (ICOMOS), réunie en Assemblée générale à Lausanne le 25 avril 1989 dans le cadre du Congrès final du PNR 16, se félicite de la réussite de cette importante manifestation consacrée à la recherche de méthodes nouvelles pour la conservation des biens culturels.

Elle constate avec satisfaction la qualité du travail accompli et le large éventail de résultats atteints dans un esprit de coopération exemplaire.

Elle remercie unanimement le Fonds National Suisse de la Recherche Scientifique et les responsables du Congrès, en particulier la direction du Programme.

Elle souhaite vivement que, sur la base du travail interdisciplinaire accompli dans les différents secteurs du programme, puissent être créés des services permanents assurant la continuité des activités engagées, notamment dans les domaines de la recherche fondamentale et de son application, de la formation et de l'information.

Au nom de la Section Suisse de l'ICOMOS
Claude Jaccottet, Président

Antike Möbel – Kulturgüter und Handelsware

Eine Fachtagung im Oktober 1989

Nahezu in jedem Haushalt befindet sich ein gutes Stück mit Tradition – geerbt, in die Ehe eingebracht oder als Zeichen eines ersten Wohlstandes im Handel erworben. Antike Möbel finden sich in allen Museen und in den meisten öffentlichen Gebäuden, sie sind als Prestige- und Liebhaberobjekte jedoch auch eine Handelsware, die jährlich zu einem Gesamtumsatz in der Grössenordnung eines zweistelligen Millionenbetrages führen dürfte.

Die Erhaltung des mobilen Kulturgutes ist ein zentrales Anliegen der Museen und ein Problemkreis, mit dem sich die Denkmalpflege in den kommenden Jahren intensiver auseinanderzusetzen hat, wenn sie sich nicht nur auf den Schutz von Aussenräumen und Fassaden beschränken will. Man könnte sich vorstellen, dass antike Möbel wegen ihrer Wertschätzung weit weniger gefährdet sind, als jene Zeugnisse unserer Vergangenheit, die für breite Kreise der Bevölkerung von geringem Interesse sind. Das Gegenteil trifft jedoch zu. Die grosse Nachfrage nach antiken Möbeln, die bereits im ausgehenden 19. Jh. einsetzte, hat schon bald zur Aufwertung von Relikten (Restaurierung), zum Nachbau (Reproduktion) und zu Fälschungen geführt.

Heute muss man davon ausgehen, dass ein beachtlicher Teil der im Antiquitätenhandel angebotenen Möbel wenig oder gar keine Originalsubstanz mehr aufweisen. Ein international organisiertes Netz von Möbelfabrikanten, 'Restauratoren' und Zwischenhändlern sorgt dafür, dass das Angebot der Nachfrage in Mitteleuropa folgt und sich auch rasch auf Geschmacksänderungen einzuspielen vermag. Opfer dieses in erheblichem Masse korrumptierten Marktes sind private Käufer und Händler, jedoch in zunehmendem Mass auch öffentliche Institutionen, wie Museen, Bau- und Denkmalpflegebehörden.

Für die Ursprungs- und Authentizitätsbezeichnung antiker Möbel gibt es bis heute keine verbindlichen Normen. Weder der Händler noch der Kunde kann Gewissheit darüber haben, ob sein Stück 'echt' ist. Die bei wissenschaftlich begleiteten Restaurierungen übliche Dokumentation fehlt. Der Nachweis von Fälschungen ist schwierig und finanziell aufwendig. Vielen Händlern fehlt das nötige Fachwissen, um ihre Objekte richtig deklarieren zu können. Zudem hat der Kunde auch mit einem mehr als nur 'teilrestaurierten' oder gar gefälschten Möbel einen realen Gegenwert. In der guten Stube ist die Authentizität ein Mythos. Es ist für den Fachmann oft taktlos und unfein, ihn durch die Fama von einer zweifelhaften Herkunft zu gefährden.

Im Mittelpunkt der für den 5./6. Oktober im Grandhotel Giessbach bei Brienz geplanten Fachtagung steht jedoch

N A C H R I C H T E N

nicht die seit der Antike offene und eher philosophische Frage, ob die Welt betrogen sein will. Die Veranstaltung möchte einen Gedankenaustausch über die Zielsetzungen, die Technik, die wissenschaftlichen und ethischen Aspekte der Konservierung und Restaurierung von Möbeln ermöglichen. Sie zielt darauf hin, eine fundierte Diskussion über den Schutz und die Konservierung antiker Möbel als Kulturgüter auszulösen. Angesprochen sind Museumskonservatoren, Restauratoren, Denkmalpfleger, Kunst- und Kulturhistoriker, Händler und Sammler. Die Fachreferate werden durch Podiums- und Publikumsdiskussionen und eine Exkursion ergänzt.

Die Referate werden in Deutsch oder Französisch gehalten. Keine Simultanübersetzung!

(Für das Detailprogramm siehe Seite 30 im Veranstaltungskalender)

Die Organisatoren

Tagung: Restauriergeschichte, 30. November – 2. Dezember 1989 in Interlaken

Der Schweizerische Verband für Konservierung und Restaurierung (SKR) plant die Durchführung eines zweiteiligen Kolloquiums zusammen mit der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS) und in Zusammenarbeit mit der NIKE.

Im ersten Teil des Kolloquiums, welches vom 30. November – 2. Dezember 1989 in Interlaken stattfinden wird, geht es um eine Übersicht zum Thema der Restauriergeschichte. Referenten aus Frankreich, Italien, Deutschland, Österreich, Belgien, England und der Schweiz werden versuchen, die Entwicklungen im Gebiet der Denkmalpflege und der Malerei aufzuzeigen. Aber auch übergreifende Bereiche, wie beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen Restauratoren und Kunsthistorikern oder aber die Entwicklung der Ausbildung zum Restaurator werden angeschnitten werden. In einem zweiten Teil, der für November 1990 vorgesehen ist, sollen schliesslich Studien am Einzelfall vorgestellt werden.

Die Tatsache, dass sich die beiden Vereinigungen auf Vermittlung der NIKE zu einer Zusammenarbeit gefunden haben, stellt für die Schweiz – wenn nicht gar für Europa –

N A C H R I C H T E N

ein historisches Ereignis dar. Beide Tätigkeitsbereiche, sowohl derjenige des Restaurators, wie auch derjenige des Kunsthistorikers entwickelten sich im Verlaufe des 19. Jh. zu eigenständigen Berufsgattungen. Gezwungenermassen aufeinander angewiesen, entfremdeten sich die beiden Bereiche dennoch zusehends.

Der Hintergedanke zu dieser Tagung ist demnach, beidseitig das Verständnis und die Achtung für den jeweiligen Beruf neu zu wecken. Das Thema der Restauriergeschichte erscheint dafür geeignet zu sein. Dem Kunsthistoriker soll gezeigt werden, dass sein Fach nicht nur die Kunstgeschichte ist, sondern dass er sich auch um die Geschichte der Restaurierung der Objekte mit denen er sich wissenschaftlich befasst, zu kümmern hat. Darin verbirgt sich die Geschichte der Kunstgeschichte, der Rezeptionsgeschichte, der Materialgeschichte – eine gänzlich neue Facette seines Faches. Dem Restaurator dagegen soll ein Traditionsbewusstsein seines eigenen Berufes gegeben werden. Er soll entdecken, dass er nicht ein namenloser Ausführender im Dienste des Objektes ist, sondern dass er Teil einer Berufsgattung ist, die eine Ethik, Schulen und Traditionen hat und somit auch ein Teil der Kunstgeschichte ist.

Dass dieses sich Zusammenfinden nicht ganz leicht ist, zeigen die Vorbereitungen zu den Kolloquien. Das Gebiet der Restauriergeschichte ist mehrheitlich unbearbeitet. Gewisse Länder wie Italien haben Vorarbeiten aufzuweisen, in der Schweiz ist das Thema kaum je aufgegriffen worden. Dass den Kunsthistorikern das Aufarbeiten von geschichtlichem Quellenmaterial leichter fällt, ist evident. Doch für die neuere Zeit liegt das Quellenmaterial – die Restaurierungsberichte – zum grössten Teil in den Händen der Restauratoren. Es bleibt zu hoffen, dass sie sich zu einer Zusammenarbeit entscheiden können.

MB

Europa Nostra 1989

Auszeichnungen für den Schutz des architektonischen und natürlichen Erbes in Europa

Etwa fünfunddreissig Preise werden alljährlich von Europa Nostra für Projekte verliehen, die einen hervorragenden Beitrag zur Erhaltung und Förderung des architektonischen und natürlichen Erbes Europas leisten. Auch diesmal

werden die Europa Nostra Preise von American Express gefördert.

Aus den Teilnahmebedingungen:

1. Die Bewerbungen müssen unter einer der fünf Kategorien der Teilnehmerorganisationen eingereicht werden, die die Arbeit in Auftrag gegeben haben. Diese sind: a) Privateigentümer / b) Städtische oder gemeinnützige Vereinigungen / c) Unternehmen und Firmen / d) Länder-, kantonale und Gemeinderegierungen / e) Bundes- oder Staatsregierungen.
2. Folgende Projekte können eingereicht werden: a) Restaurierung alter Gebäude / b) Umbau alter Gebäude zu neuen Verwendungszwecken, unter Beibehaltung ihres ursprünglichen Charakters / c) Erhaltung des natürlichen oder geschichtlichen Erbes / d) Neubauten in Gebieten, die unter Denkmalschutz stehen und sich in ihre Umgebung harmonisch einfügen, oder, die auf die Umwelt in Gebieten von ausserordentlicher landschaftlicher Schönheit Rücksicht nehmen.
3. Die Bewerbungen können von den Eigentümern, den Bewohnern, den Architekten oder den Planern eingereicht werden. (...)
15. Alle Bewerbungen müssen zusammen mit einem ausgefüllten Teilnahmeformular eingereicht werden, und dürfen nicht später als Freitag, den 20. Oktober 1989 eintreffen.

Unterlagen und Teilnahmeformulare bitte bei Europa Nostra, Auszeichnungen, 9 Buckingham Gate, London SW1E6JP, England verlangen und einsenden.

(Eing.)

25 Jahre ICOMOS – 9. Generalversammlung im Oktober 1990 in Lausanne

Eine Vorschau

Vom 3. bis 15. Oktober 1990 wird die 9. Generalversammlung von ICOMOS in Lausanne stattfinden. Zugleich bietet sich die Gelegenheit, auf das 25jährige Wirken des 'Internationalen Rates der Denkmäler und Ensembles' zurückzublicken und auch der Entstehung der sog. Charta von Venedig und ihrer eminenten Bedeutung für die moderne Denkmalpflege zu gedenken. Etwa 600 Teilnehmer aus allen Kontinenten werden im Lausanner Palais de Beaulieu erwartet, wo die verschiedenen Sitzungen und Diskussionsrunden stattfinden werden.

Ein Unternehmen dieser Grösse erfordert naturgemäss eine minutiöse und langfristige Planung und Vorbereitung. So hat das Organisationskomitee seine Arbeiten im vergangenen Februar aufgenommen. Präsidiert wird das OK von Alt-Bundesrat Georges-André Chevallaz. Ihm gehören ferner die folgenden Mitglieder an: Raymond Junod, ehem. Staatsrat des Kantons Waadt, Marcel Blanc, Staatsrat und Vorsteher des Baudepartementes des Kantons Waadt, Prof. Alfred A. Schmid, Präsident der Eidgen. Kommission für Denkmalpflege, Jean-Pierre Dresco, Kantonsarchitekt des Kantons Waadt, Frau Marie-Claude Jequier vom Lausanner Amt für Kulturelles, Pierre Schwitzguebel vom Lausanner Verkehrsverein sowie die Herren Claude Jaccottet, Präsident des Schweizer Nationalkomites von ICOMOS und sein Vizepräsident Alfred Wyss, Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt.

Das Patronatskomitee, unter der Leitung von Bundesrat Flavio Cotti, Vorsteher des Eidgen. Departements des Innern, wird gegenwärtig gebildet. Der wissenschaftlichen Kommission, die die inhaltlichen Schwerpunkte der Tagung vorbereiten wird, gehören an: Prof. Alfred A. Schmid (Präsident), Bernard Zumthor, Denkmalpfleger der Stadt Genf, Alfred Wyss, Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt, Georg Carlen, Denkmalpfleger des Kantons Solothurn und Sibylle Heusser-Keller, Leiterin des ISOS.

Für die wissenschaftlichen Kolloquien wird eine Infrastruktur bereitgestellt die es ermöglichen wird, die Vorträge, Diskussionsbeiträge und Wortmeldungen simultan in die vier für ICOMOS verbindlichen Sprachen zu übersetzen: Englisch, Französisch, Spanisch und Russisch. Gleichzeitig mit dem Kongress wird eine Ausstellung im Lausanner Musée de l'Ancien-Evêché stattfinden zum Thema 'Nos monuments, nos sites et leur conservation'. Diese Schau soll es den einzelnen Kantonen ermöglichen, ein oder zwei besonders bedeutende Baudenkmäler vorzustellen. Ferner werden eine ganze Anzahl kürzerer Exkursionen und Besichtigungen in der Westschweiz stattfinden, welche von den Herren Théo-Antoine Hermanès, Restaurator aus Le Lignon, Bernard Zumthor, Denkmalpfleger der Stadt Genf und Eric Teyssire, Denkmalpfleger des Kantons Waadt zusammengestellt werden.

Im Anschluss an den eigentlichen Kongress finden schliesslich zwei- bis viertägige Exkursionen zu den Bau- und Kulturdenkmälern vornehmlich der Zentral- und Ostschweiz sowie des Tessin statt. Für diese Veranstaltungen zeichnen die Herren Martin Fröhlich, Sekretär der Eidgen. Kommission für Denkmalpflege sowie der Schreibende verantwortlich.

Die gesamte organisatorische Vorarbeit muss im Verlaufe dieses Sommers beendet sein, damit die definitiven Einladungen im kommenden September an über 3'600 Adressaten in aller Welt verschickt werden können.

N A C H R I C H T E N

In den folgenden Nummern des NIKE-Bulletins möchten wir Sie regelmässig über die Vorbereitungen, über das Programm sowie über alle wesentlichen Details dieser Grossveranstaltung informieren.

Vo

3. Internationaler Kongress für archäologische Erforschung der Binnengewässer

Voranzeige

Vom 3. bis 8. September 1990 führt die Gesellschaft für Schweizer Unterwasser-Archäologie (GSU) auf der Landiwiese in Zürich-Wollishofen den 3. Internationalen Kongress für archäologische Erforschung der Binnengewässer durch. Die Vorbereitungen für diesen Anlass sind bereits in vollem Gange.

Das vorläufige Programm sieht etwa folgenden Ablauf vor: Unter dem Vorsitz von Dr. N. Oswald (Zürich) wird am Eröffnungstag über den Stand der Nassholzkonservierung referiert. – In den folgenden drei Tagen, die unter der Leitung von Dr. M. Egloff (Neuenburg), Dr. J. Winiger (Bern) und Dr. H. Schlichtherle (Baden-Württemberg) stehen, soll ein möglichst vollständiger Katalog zu Holzbauteilen und Konstruktionsweisen beim Hausbau in Feuchtböden erarbeitet werden. Zusätzlich soll den Fragen nach der Gliederung von Dorfanlagen und der Zweckbestimmung einzelner Bauten nachgegangen werden. – Der Freitag ist der Präsentation grabungstechnischer Neuerungen auf dem Gebiet der Binnengewässer-Archäologie zugebracht (Vorsitz Dr. U. Ruoff, Zürich). – Der Samstag ist schliesslich für kleinere Exkursionen reserviert. Dabei können verschiedene Objekte besichtigt werden, unter anderem die Sonderausstellung des Schweiz. Landesmuseums zum Thema 'Pfahlbaufunde'.

Vorankündigung und Anmeldeformulare sind bei folgender Adresse erhältlich: Beat Eberschweiler, PFAHLBAULAND 'Kongress', Postfach 64, CH-8702 Zollikon, T 01/391 96 66

(Mitg.)